

Gott hat auch Gefallen an solchen Schülern seines Worts (spricht er), aber die andern läßt er untergehen.

Der 13. Psalm ist ein Bet=Psalm wider die Traurigkeit oder Schwermut des Geists, welches zuweilen kommt vom Teufel selbst, zuweilen auch von Menschen, so wider uns handeln mit bösen Tücken und Praktiken, daß wir müssen betrübt werden, wenn wir solche große Bosheit wider uns sehen. Aber das Gebet ist stärker als alles Unglück, wie dieser Psalm hie ein Exempel gibt, damit wir ja sollen getröstet sein und lernen allerlei Unfall nicht sich bekümmern und betrüben noch damit sich im Herzen beißen und fressen, sondern zum Gebet uns halten und Gotte solchs alles klagen, gewiß, daß wir erhöret und endlich erlöset werden, wie Sankt Jakobus auch sagt (5, 13): „Ist jemand betrübet, der bete!“

Der 145. Psalm ist ein Dank=Psalm für das Königreich Christi, so zukünftig war, und treibet sehr das hohe Werk Gott loben, seine Macht und sein Reich rühmen. Denn Christi Reich und Macht ist unter dem Kreuz verborgen. Wo mans nicht durchs Predigen, Lehren und Bekennen rühmete, wer könnte etwas davon denken, geschweige denn wissen? Es ist aber seine Macht und sein Reich der Art, daß er aufhilft den Gefallenen, sich annimmt der Elenden, die Sünder fromm, die Toten lebendig macht. Ja, er ist, der alles ernähret, der seiner Heiligen Anrufen erhöret, tut, was sie begehren, sie behütet etc.

## Das Kreuz Christi bei Luther.<sup>1)</sup>

Von Otto Bachmann, Bad Tölz.

Christus kann vergeben, weil er das Herz des Vaters kennt und weil der Vater will, daß durch ihn sein Vergebungswille offenbar werde. Vergebung ist also eine völlig grundlose, nur in der Liebe begründete Tat Gottes. Sie hat vor allem

---

<sup>1)</sup> Nach dem Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi und dem Sermon von der Bereitung zum Sterben.

Der Stellennachweis erfolgt stets aus Clemen, Band I, wörtliche Wiedergaben durch Angabe der Seiten und Zeilen, allgemeine sinngemäße Hinweise durch Angabe der Abschnitte mit römischen Zahlen.

auch — wie jedes echte Vergeben — keinen Grund im Menschen; denn Vergebung setzt Schuld voraus. Schuld aber macht immer vergebungsbedürftig und vergebungsunwürdig zugleich. Auch Christi Tod schafft für Gottes Handeln keinen Grund, weder so, daß um dieser „Genugtuung“ willen Gott erst vergeben könnte — denn Christi Tod ist schon Tat unbegreiflicher göttlicher Liebe, noch so, daß der Auferstandene, indem er vergibt, den Menschen dadurch des Vergehens würdig machte — auch als „Christen“ bleiben wir Sünder. Ist dann aber Gottes vergebendes Handeln überhaupt noch — menschlich geredet — sittliches Handeln, nicht ein einfaches Übersehen der Schuld, eine Verharmlosung der Forderung, ein Außerkraftsetzen des uns schuldig sprechenden Gesetzes? Und was bedeutet dann noch das Kreuz? Beide Fragen gehören zusammen und wir werden sehen, daß sie sich gegenseitig beantworten. Damit gehen wir zu Luther und zur Betrachtung seiner beiden sermones über.

## I. Das Kreuz Christi als Zeichen des Durchbruchs göttlicher Liebe durch göttlichen Zorn.

Was ist auf Golgatha eigentlich geschehen? Luther hat darauf eine dreifache Antwort. In einem weitesten Kreise redet er lediglich davon, daß Christus am Kreuz Sünde, Tod und Hölle überwunden hat. Er stellt also — fast möchte man sagen rein phänomenologisch — von Ostern her fest, daß der Tod über Christus keine Macht gehabt hat, daß die Sünde „nicht mochte auf ihm bleiben“, daß die Hölle ihn nicht behalten hat.

Aber mit dieser Feststellung erhebt sich natürlich sofort die Frage, wie Tod, Sünde und Hölle überhaupt dazu kommen konnten, ihre Macht an ihm zu erproben. Davon spricht Luther im nächstengeren Gedankenkreis: Christus hat meinen Tod, meine Sünde und meine Hölle auf sich genommen und überwunden. Hier wird die Sprache also bekennnishaft. Der Zorn Gottes, welcher mich hätte treffen sollen, hat ihn getroffen. Christus hat sich „für mich in das selb Urteil ergeben“ (S. 156, 36). Das Kreuz ist ein „ernster Spiegel“, in ihm sehe ich mein Schicksal, das ich verdient habe und das mir auch bevorsteht, wenn ich mich nicht in Ihm gestraft sein lasse; denn „was dieser Spiegel anzeigt, muß also sein überschwenglich“ (S. 156, 31). In unerhörter Gleichzeitigkeit kann Luther geradezu sagen: „Ich habe Christus gekreuzigt. Die Juden sind meiner

„Sünden Diener“ gewesen.“ „Darum, wenn du die Nägel Christi siehst durch seine Hände dringen, glaub sicher, das sind deine Werke, siehst du seine Dornenkrone, glaub', es seien deine bösen Gedanken.“ (S. 156, 25.) Denselben Gedanken kann Luther auch in Form eines Trostwortes aussprechen (158, 40). Vor allem im Tode, bei der „Bereitung zum Sterben“ soll man den drei die Seele „unordentlich bestürmenden“ Bildern des Todes, der Sünde und der Hölle das dreifache Bild Christi entgegensetzen: das Lebensbild wider den Tod, den er überwunden hat durch seine Auferstehung, das Gnadenbild wider die Sünde, die er besiegt hat durch seinen unüberwindlichen Gehorsam, das himmlische Bild, daß er, verlassen von Gott, als ein Verdammter die Hölle überwunden hat durch seine allmächtigste Liebe. (Daß Luther hier nicht allgemein von der Überwindung der Mächte redet, sondern von *d e i n e m* Tod, deiner Sünde und deiner Hölle, geht zwar nicht aus der oben angeführten Stelle [S. 167, 24], wohl aber aus dem ganzen Zusammenhang hervor [S. 166, 3. 12. 29].)

Aber wie konnte denn Christus überhaupt meinen Tod, meine Sünde und Hölle auf sich nehmen und wie hat er sie überwunden? Luther sagt: durch sein in der Auferstehung kund werdendes Leben<sup>1)</sup>, durch seinen unüberwindlichen Gehorsam und durch seine allmächtigste Liebe. Damit treten wir in den engsten der drei konzentrischen Kreise ein, von denen jeder das Geschehen auf Golgatha als Ganzes umschließt und jeder nächstengere den Gedanken des weiteren in sich aufnimmt. War das erste eine rein phänomenologische, das zweite eine bekennnishafte, so möchte ich das dritte eine theologische Betrachtungsweise des Kreuzes Christi nennen.

Leben nämlich als Lebensführung kann gewonnen und verloren werden, Gehorsam muß immer freier Gehorsam sein, Liebe immer frei sich schenkende Liebe. Hat Christus durch Gehorsam und Liebe, durch Erfüllung seines Berufslebens überwunden, dann hat er in völliger Freiheit sein Leben von sich gelassen; dies aber setzt voraus, daß er auch die Macht gehabt hat, es zu behalten. Sein Gehorsam und seine Liebe waren also auf die Probe gestellt, das Werk seines Lebens war wirklich gefährdet. Nur so hat Christus Tod, Sünde und Hölle über-

---

<sup>1)</sup> „Christus ist nichts denn eitel Leben“ (S. 165, 22). Als mit „Gehorsam“ und „Liebe“ konkurrierend muß auch mit „eitel Leben“ ein sittlicher Begriff gemeint sein, d. h. nicht seine = unsere in den Tod gegebene Lebendigkeit, sondern seine eben in Gehorsam und Liebe geübte und gewonnene Lebensführung (*vita, quam, nicht qua vivimus*).

wunden, nur so meine Sünde, meinen Tod und meine Hölle, daß er deren Anfechtungen zutiefst in sich selbst durchlitten hat und darin Sieger geblieben ist. „Zum Überfluß hat er nicht allein in sich selbst die Sünde, Tod und Hölle überwunden und uns vorgehalten zu glauben, sondern auch zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung erlitten und überwunden, die wir in diesem Bilde haben. Er ist ebenso wohl angefochten mit des Todes, der Sünde und der Hölle Bild als wir“ (S. 167, XIV). Zunächst waren es freilich nur die Juden, die sich über seinen Tod, seine Schande und Hilflosigkeit lustig machten, und ihn darum verhöhnten, aber indem sie ihm so die Bilder des Todes, der Sünde und der Hölle „zutrieben“, wurden diese ihm zur eigenen Anfechtung. Auch er sah ja seinen Tod vor Augen und ging mit Zittern und Zagen in das Dunkel hinein. Auch bei ihm hatte die Sünde an der „Blödigkeit der Natur“ (S. 163, 13) einen Angriffspunkt, auch bei ihm bedrohte die leibliche Todesfurcht seine Todeswilligkeit. Der Spott der Juden über seinen Messiasanspruch belastete nicht nur schier untragbar seine Liebe zu den Menschen, sondern wollte auch sein eigenes Messiasbewußtsein erschüttern. Ihm selbst wurde so sein Schicksal zur Gottesfrage; denn in alledem, daß sich die Sünde so an ihm austoben durfte, daß ihm die Menschen selbst zur Versuchung werden wollten, sah und fühlte er Gottes Jorn über sich „miteingewickelt“ (S. 163, 18). Gerade diesen „Bruch“ zwischen ihm und dem Vater hat Luther — im Gegensatz etwa zu Anselm — gesehen und aufs stärkste betont. Christus ist schon am Kreuz in die Hölle gefahren (S. 166, 29). Es hat wirklich Strafe auf ihm gelegen, Gott hat ihn wirklich zu einem Sünder gemacht und in die Hölle der Gottverlassenheit, in das Gefühl eigener Verworfenheit gestoßen. Als Bote Gottes von der Sünde der Menschen in den Tod getrieben, und als unser Bruder von Gott mit dem ganzen Fluch des Gerichtes belegt, hing er als der Einsame zwischen Himmel und Erde. Nur der Glaube, nicht das Wissen um seine Sohnschaft, nicht das Wissen um seine Unschuld, hielt ihn bei Gott. Nur seine Liebe zu Gott ließ ihn in der Hölle nicht zum Empörer werden, der sich in solcher Stunde „nach einem anderen Gott gesehnt“ hätte. Nur echte Feindesliebe, die den Feind wirklich als Feind fühlt und erleidet, konnte ihm die Fürbitte um Vergebung in den Mund legen. So hat Christus die Mächte nicht äußerlich besiegt, sondern bis zu Ende durchlitten und darin innerlich überwunden. Nicht mit einem Fluch auf den Lippen, nicht als Empörer gegen Gott ist er gestorben, sondern er hat alles, sein Leben, die Frucht seines

Lebens, seinen Geist, in die Hände dessen gelegt, der ihm alles zu nehmen schien und den er doch Vater nannte.

Damit hat er aber nicht nur den Fürsten dieser Welt entmächtigt, sondern auch vollendeten Gehorsam geübt. Wir sterben immer mit einem leisen Vorwurf, daß uns Gott gerade jetzt ruft, wir sterben in Mißtrauen und Furcht, ob wir wirklich in seine Hände fallen, mit einem Unwillen darüber, daß Gottes Gnade gerade so und nicht anders mit dem Heil der Menschen bestellt hat. Doch Christus ist, obgleich er wie nie ein Mensch versucht war, gestorben, wie ein Mensch nach Gottes Willen sterben soll. Zugleich aber hat er damit Gottes Gericht über die Sünde — nicht nur damals, als er es selbst über Jerusalem und die Stätten seiner Wirksamkeit verkündete, sondern auch als es sich über ihn selbst entlud — als zu recht bestehend, anerkannt und Gottes Zorn in seinem Tode geheiligt. So ist der, der uns die Vergebung verkündet, immer auch der, der Gottes Gebot für sich am schwersten genommen hat. Ja nur deshalb darf er überhaupt vergeben; denn wer selbst schuldig geworden ist, kann nur bei anderen übersehen, was er bei sich selbst übersieht. Weil so Gottes vergebendes Handeln für uns an das Kreuz gebunden ist, darum kommt es immer als Wunder, nie als Selbstverständlichkeit zu uns. Darum erfahren wir es als Durchbruch durch eine heilige Ordnung, die gerade durch das Kreuz ihre höchste Bestätigung erfährt.

## II. Das Kreuz Christi als Zeichen des Durchbruchs des neuen Menschen durch den alten Adam.

Gott vergibt dem Menschen. Dieser einfache Satz schließt ein doppeltes Wunder in sich. Wir haben bisher von dem Subjekt des Satzes gesprochen, d. h. von der Unbegreiflichkeit, daß der Gott des Gesetzes der Gott der Gnade, daß die Bibel Gesetz und Evangelium zu gleicher Zeit und mit gleichem Ernste sein kann, und wir fanden diese Unbegreiflichkeit schaubar und faßbar im Kreuz: der vergibt, stirbt. — Nun hat der Satz: „Gott vergibt dem Menschen“ auch ein Objekt: Was bedeutet es für den Menschen, für den hoffnungslos gefallenem Menschen, wenn ihm von Gott vergeben wird? Begnadigung ist doch Ausnahme! Für uns aber ist Vergebung die einzige Möglichkeit, vor Gott zu leben. Wenn Christus die Handschrift, so wider uns war, aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet hat, wenn er, indem er gehorsam war und für uns unsere Übertretung gesühnt hat, des Gesetzes Ende geworden ist, sind wir da

nicht frei von seiner Beobachtung? Der Begnadigte weiß um seine Verurteilung! Aber wissen wir es? Wird nicht doch über uns hinweg entschieden, ohne daß wir auch nur die Notwendigkeit der Vergebung eingesehen hätten? Der Begnadigte hat Bewährungsfrist, müssen wir uns auch bewähren? Wie aber können wir das, die wir tot sind in unseren Sünden? Sollte auch hier das Kreuz die Lösung sein und die Antwort auf das zweite Geheimnis jenes einfachen Satzes lauten: dem vergeben wird, stirbt?

Auch hier wollen wir von Luther lernen. Wie kommt es denn überhaupt dahin, daß Menschen wirklich in das durch das Kreuz bereitete und in der Vergebung bestehende neue Gottesverhältnis eintreten? Diese Frage beantwortet Luther in dem Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi. Der thematische Satz dieser kleinen Abhandlung ist der, daß es „das eigentliche Werk des Leidens Christi sei, den Menschen sich (sibi) gleichförmig zu machen (157, 13; 158, 10). Solche Gleichförmigkeit aber soll aus der Betrachtung des Leidens Christi erwachsen. Wie ist das möglich?

Luther stellt sich nacheinander zwei Bilder vor die Seele, „bildet sie sich ein“, so daß sie in ihn eingehen und zu Bestimmtheiten seines Wesens werden. Das Bild vor ihm legt also einen „Weg“ in ihn hinein zurück. Und diesen Weg gilt es zunächst zu betrachten. Das erste Bild ist das Kreuz (IV—XI). Es redet eine ernste Sprache von der Größe des göttlichen Jorns, von Gottes „unwankelbarem Ernste“, es klagt mich an um meiner Sünde, um meiner Schuld an Christi Tod willen, also daß mir „das Gewissen abfällt“ und „die Welt mir zu enge wird“. In dem Maße aber, als mir so „meine Seele verschmachtet, beginne ich Christi Leiden gleichförmig zu werden“; „wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unseren Sünden gemartert wird, müssen wir auch ihm nach also gemartert werden im Gewissen von unseren Sünden“ (S. 157, 15). Ich werde in Selbsterkenntnis und Selbstanklage hineingeführt, verliere „alle Lust, Freude und Zuversicht, die man haben mag von Kreaturen, gleichwie auch Christus von allen, auch von Gott verlassen war“ (S. 158, 11). Solcher Schmerz im Gewissen wandelt den Menschen „wesentlich“, „erwürget den alten Adam“ und „gebietet den Menschen neu ganz wie die Taufe“. Freilich kann von Wiedergeburt hier nur nach der negativen Seite hin die Rede sein, sofern sie eben den Tod des alten Adam bedeutet. Wer hier stehen bleibt, der bleibt im Tode, in der Verzweiflung; auch die, die nun anfangen „sich mit ihren Sünden im Herzen zu beißen und zu

fressen“, denn diese bleiben im Tode der Gesetzhlichkeit. Die Sünde darf nicht im Gewissen bleiben, darum geht Luther zur Betrachtung des zweiten Bildes, des Ostermorgens über (XII—XIV).

Wir sehen den Auferstandenen ohne Schmerzen, ohne Wunden, „das ist keiner Sünde Anzeigung“. Wo sich aber die Folgen nicht mehr zeigen, da muß auch die Ursache aufgehoben sein: Christus hat die Sünde überwunden — aber eben auch meine Sünde. Dieselbe Tatsache, daß Gott Christum für mich zur Sünde gemacht hat, treibt mich beim Anblick des Kreuzes in ein Verzagen und wird mir beim Anblick des offenen Grabes zum Grunde meines Trostes. Denn Gott hat Christum auferweckt. Das bedeutet nicht nur Überwindung des Todes, das bedeutet vor allem das Ja Gottes zu dem Werk seines Sohnes. Nun dürfen wir „durch Christi Herz hindurch weitersteigen zu Gottes Herz“ und erfahren, daß die Tat am Kreuz Gottes eigenster Wille war. Das Bild des Auferstandenen vor uns ist längst in uns eingegangen. Es brachte uns Frieden und Trost, wir durften erfahren, daß Gottes Zorn seiner Liebe gewichen ist, und wie um dieses unbegreiflichen Wandels willen Glaube und Liebe zu Gott in uns erwachten. Dieses Erwachen ist das Werden des neuen Menschen: wir werden „in Gott neu geboren“.

Wir sehen, die Wege der beiden Bilder laufen völlig parallel: Christi Tod wirkt meinen Tod, Christi Auferstehung wirkt meine Auferstehung. Beide Bilder gehen in uns ein als „ein Sakrament, das in mir wirkt“ (S. 160, 2). Am Ende dieser „Entwicklung“ steht der neue Mensch. Seine Wesensbestimmtheiten sind einerseits bußfertiger Glaube, der sich „mit ganzem Wag darauf verläßt, daß wir durch ihn rechtfertigt geworden sind“, und andererseits eine aus Vergebung und aus Erfahrung der Vergebung heraus geborene innere Sünden„losigkeit“. Der neue Mensch hat also von Anfang an zwei „Seiten“, er ist vor Gott grundsätzlich gerecht („denn sein Herz ist in Christo bestetigt“) und vor der Welt grundsätzlich heilig („den Sünden feind aus Liebe“ S. 159, 59).

Weiter ist im Blick auf diese beiden „Bildreihen“ noch ein Dreifaches zu sagen.

1. Ostern gehört für Luther zur Betrachtung des Leidens Christi mit hinzu. Das scheint aber nur im ersten Augenblick befremdlich. Karfreitag allein sagt allenfalls, daß Christus den Kampf mit Gottes Zorn, mit der Macht des Todes und der Sünde auf sich genommen hat, über den Ausgang selbst sagt er nichts. Erst

Ostern bringt Licht, erst Ostern schafft Glauben. Darum ist also für uns alle — nicht nur für Luther — Ostern immer mit eingeschlossen, wenn wir von dem Kreuze als dem Ertrage des Lebens und Leidens Christi für uns reden.

2. Nach dem bisher Gesagten könnte man, ja muß man geradezu den Eindruck haben, als handle es sich bei der Wiedergeburt des Menschen, in dessen Werden wir hier einen Blick tun dürfen, um eine rational erklärbare Sache, um eine psychologisch zu deutende Reaktion meiner auf diese Bilder abgestimmten Seele, so daß man diesen „Vorgang“ ohne weiteres verfolgen, erklären, ja wohl gar selbst in „Szene setzen“ könnte. Wo bleibt hier der Gnadencharakter der Wiedergeburt? Wo das Irrationale des neuen Menschen? Wo die Spannung des *iustus et peccator*? Auch für Luther bleibt es natürlich bei dem Geheimnis um den neuen Menschen. Wir können die Geburt von oben nicht nur nicht selbst vollziehen (a), wir vermögen nicht einmal reflektierend (b) sie zu „überwachen“.

a) Der Weg zum Tode des alten Menschen führt über echte Reue, der Weg zur Wiedergeburt nur über wagenden Glauben. Beide aber, Reue wie Glaube, liegen frei in Gottes Hand; wir können um diese Güter nur bitten (S. 157, 33; 159, 19). Somit ist auch der neue Mensch Schöpfung Gottes.

b) Als solche ist sie aber immer auch unkontrollierbar. Sie vollzieht sich in mir in einer Tiefe, deren ich selber nicht mehr mächtig bin, so daß mir nicht nur die Wirkungsweise, sondern auch der Wirker selbst verborgen bleiben kann. Gerade wer um seines Herzens Härte willen betrübt ist und sich selbst mißfällt, weil er „zu dürre“ ist zur Buße, gerade bei dem ist Christi Leiden „heimlich und wahrhaftig“ und „mag wohl sein, daß er nicht weiß, daß Christi Leiden in ihm solches wirkt“ (S. 158, 18). „Und ebenso wird der Glaube gegeben, zuweilen öffentlich, zuweilen heimlich“, so daß man sagen kann, überall, wo ein Mensch zur Selbsterkenntnis und zum Glauben kommt, da ist Christi Leiden am Werke.

3. Ja, wir müssen sagen, da ist Christus selbst am Werk. Denn wenn Luther sagt, daß das Leiden Christi als Sakrament wirke (wie die Taufe X, wie die Messe II), und das Ergebnis dieser sakramentalen Wirkung die Wiedergeburt ist, so ist damit nicht nur die Erklärung der Wiedergeburt als Ergebnis mystischen Erlebens, sondern auch die als Folge magischer Umwandlung zurückgewiesen. Nicht meine gesteigerte Religiosität und nicht das Sakrament als sol-

ches, sondern Christus selbst als Herr des Sakramentes schafft meiner von innen heraus mächtig in sakramentaler Tiefe den neuen Menschen. Gerade als Wirkung des Sakramentes ist die Neuschöpfung Gottes freie Tat; „denn dieser Punkt ist allein in Gottes Hand frei“ (S. 159, 20) ... „wie Gott denn weiß und will; denn es will frei sein und ungefangen“ (S. 158, 10). Damit aber wird ein Dreifaches sichtbar:

Erstens daß Luther damals schon zutiefst mit der magischen Sakramentsauffassung der katholischen Kirche gebrochen hat (S. 155, III; 158, 1. 24).

Zweitens, wie wenig der rechtfertigende Glaube ein Werk des Menschen, daß er vielmehr ein Werk Christi in uns ist.

Drittens aber wird deutlich, wie wenig Gottes rechtfertigender Spruch über einen Menschen ein willkürlicher Akt ist; denn sein versöhnendes Wort können immer nur die vernehmen, die unter den ausgebreiteten Armen Christi stehen. Die Wahrheit der forensischen Rechtfertigungslehre wird damit nicht berührt; denn Christus als die Gnade Gottes in Person lehrt ja bei Sündern ein. Wesentlich klarer jedoch, als bei einer rein juristischen Deutung der Rechtfertigung, wonach Gott uns einfach als gerecht behandelt, tritt hier zutage, daß es sich wirklich um ein schöpferisches, uns mit Leib und Seele neu setzendes Wort Gottes handelt. Indem Gott uns durch sein vor und über uns gesprochenes Gnadenwort vor sich leben läßt, löst er uns zugleich durch sein „Wort in uns“ innerlich von den Ketten der Sünde. Rechtfertigung gründet sich nicht auf Heiligung, aber sie begründet Heiligung. Gerechtfertigt sein, heißt im Bannkreis des Heiligen und auch immer Heiligenden leben dürfen.

Wir sehen also Christus hier in einer ganz neuen „Wirklichkeit“, auf einem ganz neuen Arbeitsfelde: am inwendigen Menschen. Wie aber arbeitet Christus in mir, auf welchem Wege schafft er den neuen Menschen? Es ist der Weg über Tod zur Auferstehung, über das Sterben des alten Menschen zur Erweckung einer neuen Lebendigkeit. Auch vor meinem Ostern steht ein Karfreitag, auch am Wege meines Lebens ist ein Kreuz aufgerichtet. Die Vergebung kommt zu den einzelnen Menschen auf keinem anderen Wege, als auf dem sie in die Menschheit überhaupt hereingekommen ist. Was sich für den Makrokosmos auf Golgatha im Angesichte Gottes und des Satans zugetragen hat, das spielt sich auch in jedem Glaubenden von neuem ab. Und wie das Kreuz auf Gol-

gatha, so bedeutet auch das Kreuz in meinem Leben vor allem einmal Wahrung des heiligen Gesetzes Gottes, Anerkennung des göttlichen Gerichtes, Erkenntnis der Sünde und Bekenntnis zur eigenen Schuldhaftigkeit. Bevor mir vergeben werden kann, muß ich erkennen, daß mir überhaupt vergeben werden muß. Vor aller neuen Gerechtigkeit muß der fühlbare Abbruch aller Selbstgerechtigkeit stehen. So ist das Kreuz auch hier Zeichen göttlicher Heiligkeit und göttlicher Liebe zugleich. Sagten wir bisher: weil an Christus deutlich geworden ist, was Gottes Wille und was Gehorsam ist, darum darf er vergeben, so sagen wir jetzt: indem Christus vergibt, heiligt er zugleich auch die Menschen, und weiter: gerade darin, wie Christus den Menschen vergibt und sie heiligt, gerade darin wird die Ordnung immer aufs neue geheiligt. Ja, darin heiligt er selbst die Ordnung immer wieder aufs neue; denn wie könnte ich schon seinen Leiden gleichförmig werden, wenn nicht er sich zu mir herunterneigte, wie könnte ich schon um meiner Sünde willen sterben — und wenn schon, so wäre es doch nur eine Traurigkeit der Welt zum Tode —, wenn nicht er mit mir stürbe. Wohl ist es so: nur indem ich erkenne und zulasse, daß Christus am Kreuz mir gleichförmig geworden ist, daß er auf Golgatha in mein Urteil getreten ist, nur so werde ich ihm gleichförmig, spreche ich über mich das Urteil. Aber indem ich so mit ihm sterbe, ist er immer selbst auf dem Plan, stellt er sich immer wieder selbst unter Gottes Jorn, erleidet er selbst immer wieder den Tod des Sünders und ist immer nur so Sieger, daß er in jedem Menschen aufs neue überwindet.

So ist zwar das Arbeitsfeld des Christus in uns ein anderes als das des Christus für uns, aber die Arbeitsweise ist dieselbe geblieben: durch das Kreuz. Daran dürfen wir eine gewisse Regel ablesen. Wo Christus zu unserem Heile mit uns handelt, da tut er es unter dem Zeichen des Kreuzes. Die Liebe hüllt sich in Jorn, das Leben in den Tod. Wer den Geist der Kindschaft empfangen soll, dem schickt er zuerst den Geist der Furcht; der Morgen, den das Licht seiner Gnade anbrechen läßt, läßt eine Nacht der Hölle, der Erfahrung eigener Verworfenheit hinter sich. Wir stehen hier an der Stelle, wo Luthers Dogma vom Kreuz in theologia crucis übergeht, sofern diese eine Form göttlichen Handelns mit uns aussagen will. „Wenn du mich demütigst, machst du mich stark.“ Diese „Regel“ Christi dürfen wir freilich nicht von uns aus zu einem Gesetz erheben, und wer unter dem Jorne Gottes lebt, kann mit einer Metaphysik der Gegensätze nichts anfassen. Andererseits aber dürfen wir nachdenkend doch sagen, daß dieses Handeln

Gottes unter dem Vorzeichen des Kreuzes von uns her gesehen geradezu eine göttliche Notwendigkeit bedeutet, wenn anders Gott eine gefallene Menschheit nicht völlig fallen lassen will. Das Kreuz bahnt der göttlichen Heiligkeit, die strafen muß, einen Weg in eine Welt, die ihre Verlorenheit nicht kennt. Das Kreuz bahnt der göttlichen Liebe, die retten will, den Weg in eine Welt, die nicht gerettet werden will. Das Kreuz ist immer Gericht und Rettung zugleich. Wir können und dürfen Gottes Liebe nicht anders erfahren, als daß sie uns zugleich immer auch straft. Das Kreuz steht als Wächter vor dem Garten der Liebe Gottes, damit kein Unbefugter in ihn eintrete, es zerbreche denn zuvor an diesem Ärgernis alle Selbstgerechtigkeit, aller geistlicher Hochmut, alle Hoffnung, von sich selbst her leben zu können. Wer aber durchs Kreuz gelernt hat nur mehr von Gottes vergebendem Worte her zu leben, der ist damit schon gerecht und heilig: ein neuer Mensch.

### III. Das Kreuz Christi als Durchbruch einer neuen Lebenswirklichkeit durch die gegenwärtige Welt.

Dieser neue Mensch soll nun aber auch leben. „Bisher haben wir das Leiden Christi bedacht als ein Sakrament, das in uns wirkt und wir leiden. Nun bedenken wir es, daß wir auch wirken.“ (S. 159, XV.) In Widerwärtigkeit, Krankheit und Not, in Unkeuschheit, Hoffart und Neid, kurz in allem, was wir unter „Übel“ und „Versuchung“ zusammenfassen, sollen wir stark werden; wir sollen tragen und leiden lernen, wie Christus am Kreuz getragen und gelitten hat. „Die heißen rechte Christen, die Christi Leben und Namen also in ihr Leben ziehen.“ Auch hier stellt sich also Luther ein Bild vor die Seele, aber ist es nicht wieder das Bild des Gekreuzigten? Ist das nicht Rückkehr zu Karfreitag? Wohl ist der Gekreuzigte das Vorbild, dem ich mich nun nachbilden soll, aber es ist der Gekreuzigte, der überwunden hat, der als der Auferstandene und auch in mir Auferstandene mein Herr geworden ist. Darum erscheint auch wohl nicht zufällig bei Luther gerade an dieser Stelle das Bild vom Herrn und Knecht. „Ei, warum soll ich denn nicht auch ein kleines Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzt. Ein fauler, schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bett liegen wollte, wann sein Herr in Todesnöten streiten muß.“ (S. 160, 16.)

Wie wir uns aber dies Bild des Kyrios das ganze Leben hindurch vor Augen halten sollen, damit wir nicht „matt“ werden „in unserem Gemüte“, so gilt es vor allem im Tode, sich dies Bild „mit allen Kräften einzubilden“; denn gerade

in der letzten Stunde treten ja neben Christi Bild noch andere Bilder auf und bestürmen die Seele, das Bild des Todes, der Sünde und der Hölle. Noch einmal stehen wir ganz am Anfang unter dem Bewußtsein von Gottes Zorn, unter der Angst vor dem Tode, unter der Anklage unseres Gewissens, unter dem Gefühl eigener Verlorenheit und Gottesferne. Solchem Ansturm des Teufels sollen wir — und damit kehren wir zum Anfang zurück — das dreifache Bild Christi entgegensetzen, der „eitel Leben“, Gehorsam und Liebe ist. „Suche dich nur in Christo, so wirst du dich ewiglich in ihm finden“ (166, 36). Der erhöhte Herr soll also über unserem Leben stehen! Das Kreuz im Osterlicht soll unser Kampfes- und Siegeszeichen sein. Auch hier handelt es sich um ein Gleichförmigwerden mit Christo. Auch hier sollen wir uns sein Leiden, Sterben und Auferstehen „einbilden“, so daß es in uns zur Nachbildung kommt, aber eben nicht mehr so, daß das Leiden in uns wirkt, sondern so, daß „wir auch wirken“. Es kommt also ein neues, ein willentliches Moment zur Geltung. Der Kampf mit dem Übel, mit der Versuchung in dem nun beginnenden Leben ist mein Kampf, der Tod mit allen seinen Anfechtungen ist mein Tod. Wir können also von einem Erwachen eines neuen Willens reden. Woran aber kann sich dieser Wille, wenn er auf den Gekreuzigten und Auferstandenen blickt, am meisten aufrichten? Nicht so sehr daran, daß Christus Tod, Sünde und Hölle überwunden hat, als vielmehr an der Tatsache, daß auch er angefochten worden ist im Glauben, in der Liebe und im Gehorsam und daß er d a r i n Sieger geblieben ist. Vor allem im Tode soll man wissen, daß auch Christus unter dem Zorne Gottes den Tod des Sünders gestorben ist, daß er die Hölle durchlitten, daß er als unsereiner überwunden hat. Haben wir vorhin gesagt, gerade darin, wie Christus dem Menschen vergibt, heiligt er zugleich immer auch Gottes ewige Ordnung, so sagen wir jetzt: gerade darin, wie Christus am Kreuz die Ordnung Gottes geheiligt hat, gerade darin haben wir wiederum den stärksten sittlichen Halt zur Heiligung unseres Lebens. Gerade weil er unser Bruder geworden ist, kann er uns in Kampf, Leid, Versuchung und Tod unser „Exempel“ sein (Hebr. 2, 18).

Sreilich ist Christus auch hier in diesem unseren Lebenskampf selbst nicht müßig. Denn auch in diesem Kampf ist schließlich der Glaube und nicht unser eigener Wille das Entscheidende (S. 166, 13. 16. 34; S. 167, 33). Ein Kampf aber, der im Glauben geführt wird, ist immer auch ein Kampf dessen, der allein mich zum Glauben gebracht hat und bringen kann. Auch hier ist es der lebendige Herr,

der hinter seinem Bilde steht, auch hier handelt es sich nicht etwa um ein Stück Erlebnismystik, daß ich von mir aus mich des Lebens und Sterbens Christi bemächtigte und versuchte, ihm gleichförmig zu werden. Sondern, wenn schon etwas von seinem Bilde, von seinem Gehorsam, von seiner Tragkraft, Geduld, Keinheit und Todesüberwindung in dem Leben eines Menschen sichtbar wird, dann eben nur deshalb, weil Christus in ihm mächtig ist, indem er alles vermag. Indem Christus aber so das Kreuz in das Leben eines Menschen hineinstellt, nimmt dieses selbst die Gestalt des Kreuzes an, ja es tritt in der ganzen Lebensführung geradezu bildhaft in Erscheinung. Nur vom Kreuze her können wir es wagen zu sagen, daß wir im Unglück nicht zu Empörern zu werden brauchen, daß wir auf Haß mit Liebe, auf Versuchung mit Stärke antworten können. Wieder ist damit das Kreuz zum Zeichen eines Durchbruchs geworden und zwar diesmal zum Zeichen einer neuen Lebenswirklichkeit, die immer wieder durch eine alte, dem Tod verfallene Wirklichkeit hindurchbrechen muß. Wieder sind wir an einem Punkte angelangt, an dem Luthers Kreuzeslehre in theologia crucis übergeht, sofern diese eine Wirklichkeit meines Lebens, einen neuen Lebensstil bezeichnen will. Wer unter dem Kreuze lebt, lebt wider alle Eigengesetzlichkeit des natürlichen Lebens ein Leben im Gegensatz. „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“

Ist es aber auch wirklich so, daß gerade das Kreuz im Osterlicht zu solcher Dynamik verhelfen kann? Karfreitag allein, Heiligung der Ordnung allein bedeutet Verzweiflung, Ostern allein genommen heißt verlangen, daß „Christi Leiden ein Unleiden in uns wirken soll wider seine Art und Natur“ (S. 155, 12). Hier ist die Gefahr sittlicher Spannungslosigkeit, dort die der Mutlosigkeit gegeben, erst das Kreuz im Osterlicht schafft die Situation bußfertigen Glaubens und Wagens; denn das Kreuz im Osterlicht ist göttliche Liebe im Durchbruch durch göttlichen Zorn, ist die Wirklichkeit des neuen Menschen im Durchbruch durch die Wirklichkeit des alten, ist die Wirklichkeit eines neuen Lebens im Durchbruch durch eine alte, dem Tod entgegengehende Welt.

Was gewinnt nun Luther durch eine solche Betrachtungsweise des Kreuzes Christi? Wir sahen, daß Luther, die kosmologische Linie an Christi Wirken (Erlösung von der Welt: Tod, Sünde, Hölle neben der Versöhnung mit Gott) stark auszieht und doch können wir gerade bei ihm nicht etwa von einem doppelten Werke Christi reden. Der Zorn Gottes ist der letzte Stachel der Mächte. Indem

Christus Gott gehorsam geblieben ist, hat er damit zugleich die Dämonen entmächtigt. Auch unser Glaube, der ja doch immer Glaube an Gott ist und als solcher die stärkste Waffe gegen den Gott dieser Welt darstellt, läßt uns immer nur von einer Erlösung in der Versöhnung reden. Wir sahen weiter, daß Luther die Linie der inklusiven Stellvertretung (Christus in uns neben dem Christus für uns) stark betont, so daß man in der Tat von einem doppelten Wirken Christi in der Geschichte reden kann. Aber hier wie dort ist das Kreuz die Regel seines Handelns. Zwar steht dieses immer schon vor mir, bevor es in mich eingehen kann, aber nur, indem es in mich eingeht, wird es für mich „Wirklichkeit“ und erfüllt so erst seinen Sinn. Nur darum kann Luther das Gleichförmigwerden mit dem Leiden Christi als dessen „eigentliches Werk“ bezeichnen (nicht etwa bloß als dessen Nebenwirkung), weil nur auf diesem Weg das Leiden Christi erreicht, was es eigentlich will. Schließlich schmelzen noch zwei Begriffspaare zu einer Einheit zusammen: Rechtfertigung und Heiligung, Wiedergeburt und neues Leben in Gott. Rechtfertigung und Heiligung sind zwei Seiten eines einzigen Vorgangs und wenn auch die Rechtfertigung gewissermaßen das Altbildende im Vorgang der Wiedergeburt bedeutet, so sind sich doch beide Begriffe in ihrem zeitlichen Ansatz völlig gleich. Auch ist die Rechtfertigung nicht ein Punkt, sondern genau wie die Heiligung eine Linie, die beide nebeneinander ihrer Endverwirklichung zulaufen. Damit ist auch das Verhältnis von Wiedergeburt und unio mystica geklärt. So wahr der neue Mensch aus Glauben geboren wird, so wahr muß er immer wieder im Glauben ergriffen werden: das neue Leben ist Leben aus Glauben im Glauben. Und so wahr von vornherein die Wiedergeburt auch in einem Bruch mit der Sünde besteht, so wahr muß dieser Bruch mit den Mächten immer aufs neue vollzogen werden: das neue Leben ist Leben aus Kampf im Kampf. Auch der „neue Mensch“ darf sich also nicht von dem Boden lösen, dem er entstammt, er ist ein Werk des Leidens Christi, des Kreuzes.

So gewinnt bei Luther vom Kreuze her das Heilswalten Gottes mit dem Menschen wieder seine ursprüngliche und lebendige Einheit, das Kreuz ist die spendende Mitte seiner Theologie, nicht etwa aus einem systematischen Grunde, sondern weil Gott es in die Mitte seines Handelns gestellt hat.

---

Schriftleitung: Hauptpastor D. Knolle, Hamburg 1, Kreuzerstraße 3

P.L. 2, D.:N. 2760 Stück. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Hans Hermann Gaede, Leipzig

Druck: Hermann Böhlhaus Nachf., Weimar